

nen, euch nicht herabzuziehen, sondern eure Bildung zu entwickeln. Man spricht von Arbeiterbildung. Dieses Wort mißfällt mir, weil es zweideutig ist. Es gibt eine Fachbildung der Handwerker, der Bauern, der Bergarbeiter, der Textilarbeiter, der Setzer. Die Fachbildungen sind zahlreich und verschieden. Doch Bildung gibt es nur eine einzige, die menschliche Bildung, die Bildung, die den Menschen lehrt, seinen Beruf als Mensch auszuüben. Der Beruf, Mensch zu sein, ist ein edler Beruf. Niemand kann unsere Stelle einnehmen. ... Und das führt mich dazu, euch zu sagen, welche Rolle der christliche Geist bei der Erfüllung eurer Aufgaben spielen kann. Ein wahrer Christ kann sich niemals zur Ruhe setzen. Ich spreche von einem wahren Christen, der sich der Forderungen seines Glaubens bewußt ist, der gleichzeitig den Anruf und den Befehl hört. Den Anruf der Liebe und den Befehl der Liebe. Diesen Sieg der Liebe muß er in sich herstellen, und er muß ihn um sich herum verwirklichen. Sein ganzes Leben muß eine Ausstrahlung der Liebe sein.

Weil er Liebe ist, liebt jeder Christ die Wissenschaft und liebt die Natur. Wissenschaft und Natur, die ihn Den kennen lehren, den er anbetet, den Gott des Himmels und der Erde. Weil er liebt, will er die Schöpfung vollenden, die nicht vollendet ist. Durch seine Arbeit, seine Energie, seine Geduld, seinen Mut arbeitet er mit Gott mit. Weil er Liebe ist, ist er die lebendige Synthese von Gerechtigkeit und Freiheit. Er ist immer frei, immer bereit, aufzusteigen und anderen zum Aufstieg zu verhelfen. Der Aufstieg ist das Gesetz seines Lebens. Ebenso wie der Fortschritt. Ihr braucht keine Angst vor dem christlichen Geist zu haben. Ganz im Gegenteil. Ihr müßt nur Angst haben, daß der Christ nicht genügend Christ ist. Sein Glaube verpflichtet ihn dazu, für das allgemeine Wohl, für das Reich der Gerechtigkeit und der Freiheit zu arbeiten, in der Welt Fluten von Liebe zu verbreiten, um die Menschen in lebendiger Brüderlichkeit zu einen.

Ganz zu schweigen davon, daß der christliche Geist euch eine Haltung lehrt, deren ihr bedürft. Eine Haltung nämlich gegenüber dem Leiden, dem Schmerz, den Dingen, die das Herz brechen, der Entmutigung und dem Versagen, dem Zusammenbruch der Hoffnungen, der Krankheit, dem Tode.

Mehr als jeder andere ist der Christ imstande, die Sehnsucht zu verstehen, die das Menschengeschlecht erfüllt. Indem er sich bemüht, sie zu stillen, müht er sich um die Errichtung des Reiches Gottes auf Erden. Seine soziale Rolle ist in keiner Weise seinem religiösen Leben entgegengesetzt. Sein religiöses Leben mündet in das soziale ein und durchdringt es mit dem Geist der Gerechtigkeit und der Freiheit. Das christliche Leben kommt nicht als Gesetz, sondern als Aufforderung. Der Gott der Christen will nur freiwillige Anbetung. Die Kirche ist nicht der Verband der Klerikalen. Niemand hat mehr als sie das Bewußtsein der menschlichen Tragik. Niemand träumt mehr als sie vom Heil der gesamten Menschheit, von der Gemeinschaft aller Menschen in der Liebe. ... Die Kirche — ich fühle es seit

langem, ich fühle es, seit ich Jesus Christus kenne und liebe — ist nicht die teilweise Revolution, sie ist die totale Revolution. Es ist ein Mann der Kirche, einer der nichts sein will als ein Mann der Kirche, der euch das sagt. Habt ihr verstanden?

Das Lebensgefühl des Arbeiters

Es ist eine der großen und tragenden, wirklich weiterweisenden und konstruktiven Ideen der Katholischen Aktion in Frankreich, daß es zur Wiedergewinnung der dem Christentum entfremdeten Massen notwendig sei, sich mitten in die Umwelt, in das „Milieu“ der Massen hineinzubegeben, ihr Leben mitzuleben und so mitlebend das christliche Apostolat auszuüben, dessen letztes Ziel die Wiederverchristlichung dieser Umwelt ist. Erst dieses Mitleben verleiht der Sendung des Christen die Überzeugungskraft; erst in diesem Mitleben können aber auch die Erfahrungen gesammelt werden, die zum vollen Verständnis und zur geistigen Erhellung der Situation des arbeitenden Menschen, ihrer Bedingungen und Forderungen führen.

Von diesem Gedanken beseelt, entschloß sich im Jahre 1943 der französische Jesuitenpater Victor Dillard, einer der schärfsten und feinsten Geister des französischen Katholizismus, ein Mann unersättlicher Begierde nach Erfahrung der menschlichen Wirklichkeit, einer der einflußreichsten Führer der katholischen Jugend, als einfacher Arbeiter — wie es viele andere französische Priester auch getan hatten — nach Deutschland zu gehen, um dort, das ganze Leben der in die Zwangsarbeit deportierten französischen Arbeiter mitlebend, heimlich als Seelsorger und Priester zu wirken, denn die nationalsozialistischen Behörden erlaubten ja die offizielle seelsorgerische Betreuung der Fremdarbeiter durch ihre eigenen Priester nicht. „Wenn wir Priester“, so sagte er, „an dieser Prüfung der Arbeiterklasse nicht teilnehmen, so können uns die Arbeiter später vorwerfen, wir hätten sie fallen lassen, und wir können die jungen Arbeiter nicht mehr verstehen, die ohne uns unter außergewöhnlichen Lebensbedingungen gelitten haben...“

Pater Dillard arbeitete fünf Monate als Elektriker in einer großen Fabrik in Wuppertal, dann wurde er entdeckt, von der Gestapo gefangengesetzt und endlich nach Dachau gebracht, wo er nach drei Wochen starb. In seinen letzten Tagen in Dachau schrieb er zwei Studien über seine „sozialen Erfahrungen unter den Deportierten“ und über „die Psychologie des französischen Arbeiters in Deutschland“, die jetzt unter dem Titel „Suprêmes Témoignages“ (Paris 1945, Edition Spes) veröffentlicht worden sind. Die Monatschrift „Etudes“ bringt in ihrer Oktobernummer 1945 ein Stück daraus, von dem wir hier auszugsweise einige Gedanken wiedergeben. Sie sprechen in einzigartiger Weise eine Erfahrung aus, die zum vollen Verständnis der Arbeiterexistenz unerläßlich ist, die für das Lebensgefühl des Arbeiters konstitutiv, aber wegen ihres eigentümlichen, die Ganzheit des Lebens angehenden Charakters

schwer in Begriffen darstellbar ist. Um sie auszusprechen, dazu gehört einmal ein für die lebendige Wirklichkeit sehr empfindlicher und vorurteilsfreier Geist und gleichzeitig ein hoher Grad von Bewußtheit, wie sie der französische Priester eben besaß.

Pater Dillard geht davon aus, daß seine Arbeitskameraden ihn nie so recht als einen der Ihren empfunden hätten. „Und ich habe begriffen, daß sie recht hatten. Es wird nicht Arbeiter, wer will. Es gibt eine Kultur des Arbeiters, die sich nicht so einfach mit den üblichen Maßstäben der Kultur messen läßt. Ich weiß jetzt, was das Wort von ‚der Ehre, Arbeiter zu sein‘ bedeutet, und zwar anders, als man solche Dinge aus Reden oder Dichtungen weiß.“

„Um Arbeiter zu sein, hätte mein Leib für diesen Gebrauch geformt und gebildet sein müssen. Der Arbeiter arbeitet nicht nur mit den Händen, sondern sein ganzer Körper wirkt mit in dem Kampf, dem leidenschaftlichen, verliebten Kampf mit dem Stoff.“ Erst aus der Erfahrung der wirklichen Arbeit begriff er, „daß mein ganzes Wesen anders wäre, als es ist, daß meine Empfindungsweise eine andere wäre, hätte ich dies von Jugend auf gelebt... Wenn aber der Geist bedingt wird durch die Weise des Empfindens, so ist nichts Verwunderliches daran, daß es eine Mentalität des Arbeiters, eine Denkweise des Arbeiters gibt, die den Philosophen und Gelehrten ewig fremd sein wird. Und diese Mentalität wird wiederum geformt durch den Gegenstand, mit dem sie zu tun hat. Man muß arbeiten, um den Stoff zu verstehen, seine Schönheit und sein Geheimnis und sein Leben. Denn der Stoff lebt, das hatte ich vorher nicht gewußt...“

„Ich hatte mir früher oft Gedanken darüber gemacht, wie diese unwahrscheinlichen internationalen Fabriken in Deutschland funktionieren könnten, in denen ein zusammengewürfeltes Volk aus Russen, Serben, Polen, Italienern, Franzosen usw. arbeitete. Ich habe an Ort und Stelle begriffen, daß das Band, das sie alle zusammenband, nicht die Bestimmung ihrer Arbeit war (über die sie sich offensichtlich keine Gedanken machten), sondern die einfache, gemeinsame Bindung an den Stoff, so etwas wie ein lebendiger Leib der Arbeit. Wenn ich in der Werkstatt drei Arbeitskameraden Niete hämmern sah: einen Russen, einen Deutschen und einen Franzosen, und den untadelhaft genauen Einklang ihrer Gebärden, den harmonischen Rhythmus ihrer Schläge sah, dann dachte ich, daß es über den Gegensatz der Weltanschauung und die Unverständlichkeit ihrer Sprache hinaus eine wesentliche Solidarität der Arbeit geben müsse, und daß das Band des Stoffes vielleicht ebenso stark ist wie das des Geistes. Die Internationale der Arbeit ist nicht nur eine marxistische Erfindung, sondern eine greifbare Wirklichkeit. Christus mußte kommen und Arbeiter werden und sich im Stoffe der Eucharistie verleiblichen, damit die undurchdringbare Dichtigkeit des Stoffes überwunden und aus der Gemeinschaft des Stoffes eine Gemeinschaft der Liebe würde. Denn die Menschen bleiben ohne Ihn beim

Stoffe stehen, ohne seine Seele zu begreifen. Wie sie es verstanden haben, ihn wider die Natur herabzuwürdigen und ihn Werkzeugen des Todes dienstbar zu machen, so verstehen sie auch seinen versöhnenden Sinn zu verderben und ihn Werken des Hasses und der Spaltung dienstbar zu machen. Das aber ist ein Sakrileg, denn der Stoff ist heilig.

Diese Entdeckung des Stoffes und seiner einigenden Funktion hat mich zur wirklichen Einsicht einer Stufenleiter von Werten geführt, die ich vorher bloß ahnen konnte. Die Hierarchie der Arbeit ist nicht einfach eine Frage des Arbeitsertrages, der Autorität, ja nicht einmal der sachlichen Fähigkeit. Sie hat einen irgendwie ontologischen Wert. Ich spreche hier nicht von der offiziellen Hierarchie der Werkmeister, Ingenieure usw. Ich spreche von denen, die in der Fabrik als gute Arbeiter gelten. Ihr Lohn drückt nicht immer ihren Wert aus. Außerhalb der Arbeitsstätte besitzen sie vielleicht keinen menschlichen Wert, sind vielleicht Dummköpfe, Trunkenbolde, Verdorbene. An ihrer Arbeitsstelle in der Fabrik sind sie wie verwandelt: sie sind die, die wissen. Weder das Material noch die Werkzeuge haben irgendwelche Geheimnisse für sie, sie wirken Wunder an Genauigkeit, Feinheit, Vollkommenheit, die man selbst belauscht haben muß, wenn man glauben soll, daß sie das Werk menschlicher Hände sind. Sie stellen unfehlbare Diagnosen, ihre Handfertigkeit kommt der eines berühmten Chirurgen gleich, sie sind wendig wie ein Florettist, sie sind die Künstler, die großen Künstler des Metalls. Ich sehe noch Meyer vor mir, den dicken Meyer, den Meisterschweißer, den man von einem Ende der Fabrik bis zum andern rief, wenn es eine heikle Operation galt. Er hat mir zu kurze Kupferdrähte aneinandergeschweißt, ohne daß man die Schweißstelle, ich hätte fast gesagt die Narbe, gesehen hätte. Ich denke an einen Elektriker, der von Zeit zu Zeit in die Fabrik kam und einem im Handumdrehen Verbindungen zwischen den gefährlichsten Hochspannungsleitungen herstellte. Und viele andere noch. Sie alle verdienen eine Hochachtung, die man ihnen doch kaum außerhalb des untersten Kreises derer, die sie arbeiten sehen, zuerkennt. Sie sind die Unbekannten, die Verkannten der Gesellschaft, diejenigen, denen man manchmal allen menschlichen Wert abspricht... Sie bleiben als Arbeiter selbst ihren Frauen, ihren Kindern und ihren Freunden unbekannt, denn sie sind nur Virtuosen des Stoffes — als ob diese Arbeit ihnen nicht Adel verliehe, als ob nicht auch sie Schöpfung, ja manchmal geniale Schöpfung wäre.

Man muß das gelebt haben, um verstehen zu können, daß Gott Zimmermann geworden ist.“

Wirtschaftliche Wandlungen und soziale Klassen

Der Versuch mag bestechend erscheinen, dem Wandel in der geschichtlichen Situation einen Wandel in der sozialen Struktur hinzuzugesellen, wobei etwa folgende